





In der Halbzeit geht es nicht nur im Fußball in die Pause, auch die Schulen schlossen für eine Woche ihre Pforten. Die Semesterferien, ursprünglich als Reaktion auf die Ölkrise 1973 eingeführt – noch immer wird manchmal der Ausdruck „Energieferien“ benutzt – ist heute ein Innehalten: Die Semesterzeugnisse sind ausgegeben, mit neuem Schwung geht es ins „Finale“, das zweite Semester.

Ministerium

Sollen Lehrer/innen führen? Welche Methoden werden im Unterricht eingesetzt?
Sollen englische Wörter lautmalerisch geschrieben werden? ...

[weiterlesen](#)

Qualität

Rechtschreibreform 2013

Ein nicht ganz ernst gemeinter Versuch, die inflationären englischen Begriffe in verständliche Laute umzuwandeln. ...

[weiterlesen](#)

Müssen gute Lehrer/innen führen?

Stellen Sie sich vor, es gäbe keine Straßenverkehrsordnung, keine Verkehrsschilder, keine geregelte Kreuzungen usw. und niemanden, der darauf achtet, dass ...

[weiterlesen](#)

Die „Methoden-Kartothek“

Wozu Unterricht planen? Und warum sich über Methoden den Kopf zerbrechen? In der Erwachsenenbildung weiß man den Grund. ...

[weiterlesen](#)

Sind alle Kinder hoch begabt?

Der auch in der Pädagogik engagierte Hirnforscher Gerald Hüther hat ein Buch über die verkannten Talente von Kindern geschrieben. Und fordert ein Umdenken ...

[weiterlesen](#)

Die Hattie-Studie

Wie lernen Schülerinnen und Schüler am erfolgreichsten? Seit über 30 Jahren untersucht Ulrich Steffens die Qualität von Schulen. Was sagt er ...

[weiterlesen](#)

Österreich und die Welt

Nicht für den Profit

Martha C. Nussbaum ist Professorin für Rechtswissenschaften und hat ein Buch geschrieben. Es heißt „Nicht für den Profit! Warum Demokratie Bildung ...“

[weiterlesen](#)

Wir sind Österreich!

37 Augenzeugen berichten über den Aufbau Österreichs – eine spannende Lektüre über die Entstehung unseres Staates, der in vielerlei Hinsicht ein Vorbild ...

[weiterlesen](#)

Vermischtes: Linktipps und Seltsamkeiten

Kompetenzen - praktisch

Erste konkrete Ergebnisse zum Thema Kompetenzen und wie sie konkret vermittelt werden können finden Sie hier: ...

[weiterlesen](#)

Urheberrecht

Das Urheberrecht ist im Wandel begriffen: Welche Gesetze und Richtlinien müssen Lehrer/innen beachten? Hier finden Sie Hinweise! ...

[weiterlesen](#)

Newsletter-Tipps

Newsletter (lautmalerisch „Njuslättas“) sind eine Plage, wenn sie täglich kommen – aber es gibt einige interessante Perlen unter ihnen. Wir stellen vor: ...

[weiterlesen](#)

Frauen parken ein!

Und Männer hören zu – denn die meisten Unterschiede zwischen den Geschlechtern beruhen auf Vorurteilen. Cordelia Fine weiß mehr dazu. ...

[weiterlesen](#)

Impressum

Medieninhaber ist die Abteilung ...

[weiterlesen](#)



Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das Schuljahr 2012/2013 hat die 12 hinter sich gelassen und konzentriert sich auf die 13. In manchen Hotels werden ja 13. Stockwerke ausgelassen, weil sie angeblich großes Unglück bringen, andernorts freuen sich Menschen, weil 13 ihre Glückszahl ist.

Wir wollen hier nicht über Esoterik sprechen bzw. schreiben oder lesen, sondern Ihnen wieder einige interessante Themen vorstellen.

- Soll unsere Abteilung eine bleiben? Oder lieber ein „Dipartment“ werden? Und wie werden englische Ausdrücke lautmalerisch geschrieben? Unser Redakteur Erich Ledersberger macht sich seine (dieses Mal) nicht ganz ernsthaften Gedanken zu einem ernsthaftem Thema.
- Welche Methoden sind im Unterricht sinnvoll und wo finden frau und mann den Überblick?
- Müssen oder sollen Lehrer/innen führen? Und was bedeutet der Begriff überhaupt?

Eine gute zweite Hälfte wünscht Ihnen
Mag. Gerhard Orth
Abteilung II/4
Humanberufliche Schulen und HLFS

[Nach oben](#)

Setting (!)
~~Gestaltung der~~
Rechtschreibreform

Rechtschreibreform 2013!

Der Kampf um die deutsche Sprache ist bekanntlich verloren und wir stehen vor dem Problem, wie es nun weitergehen soll. Die englische Sprache hat gewonnen, wie gehen wir damit um? Wer das Verschwinden von Wörtern wie **Zwutschkerl**, **Erdäpfel**, **Paunzen** oder **Schlagobers** bedauert, kann ebenso gut das Verschwinden des Mittelhochdeutschen betrauern, wir Gegenwärtigen müssen uns der Wirklichkeit stellen.

Vorwärts in die Zukunft!

Der Fortschritt schreitet fort, das ist sein Sinn, auch wenn es sich bei diesem Satz um eine Tautologie handelt. Auch das ist ein Fremdwort, das kaum jemand versteht, warum also nicht englische Wörter anstatt deutscher verwenden? **Equipment**, **Setting**, **Tool** – auch diese Wörter verstehen nicht alle und genau das macht ihren Charme aus. Man kann so herrlich mit ihnen jonglieren oder sie als Keule verwenden, um andere von der eigenen Klugheit zu überzeugen. Wer kann schon widersprechen, wenn jemand das „Setting der Items, mit denen Kompetenzen evaluiert werden“ lobt?

Allerdings bleibt das Problem der richtigen Schreibweise. Große Teile unserer Bevölkerung können nicht recht schreiben, auch nicht richtig rechtschreiben. Ein weiterer Teil, so etwa 20 bis 30 Prozent, kann laut PISA nicht zusammenhängend lesen. Wie sollen diese Menschen ahnen, dass „Outlet“ so ausgesprochen wird: **Autlet**? Und „Sale“ **Seil**? Also nicht Seil, wie das Ding, an dem Bergsteiger hängen, sondern **Se-il**? Was wiederum Ausverkauf heißt?

Lassen wir einmal das Problem beiseite, dass manche nicht einmal wissen, was „Deadline“ bedeutet – woher sollen sie erst einmal wissen, dass „ea“ wie e und „line“ wie **lain** ausgesprochen wird?

Vom Klang der Wörter

Als erster wichtiger Schritt muss deshalb das Englische in das Deutsche wortmalerisch übertragen werden. Was bei Majonäse bereits gelungen ist, muss auch bei „Outdoor-Activities“ möglich sein. Wir gehen nicht mehr außer Haus, um zu laufen (**tschoggen**), sondern haben **Autdohr-Ektivities**. **Indohr** machen wir höchsten **Krantschis** oder **Sitaps**, wenn wir nicht zu den **Kautsch Potätos** gehören. Für einen Abschlusstermin haben wir eine **Dedlain** und wenn unsere Arbeit gelungen ist, überschreiten wir die **Bentschmark**. Das ist **kuhl**, denn vielleicht ergattern wir damit einen Platz an einer **Junivörsiti**, die uns **Liderschip** beibringt.

Legen wir die Latte, also die **Bentschmark**, für den **Startap** nicht zu hoch, beginnen wir einfach, also **isi**.

Die Rechtschreibreform 2013, die ich auf den Weg – also **on se rod** – bringen will, macht nur Sinn – **meiks sens** – , wenn schon Jugendlichen klar wird, dass unser ABC weiterhin A Be Ce ausgesprochen wird und nicht **Ei Bi Ci**. Das wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung und danach können sie sich entspannt dem Übersetzen widmen, einer **Ektiviti**, die erst nach diesem grundlegenden Schritt erfolgen kann. Das richtige Lesen ist ein **Tuhl**, ohne das wir nicht zu den Inhalten der Wörter vordringen können.

Mehr Integration!

Darum fordere ich die Integration des Englischen in unsere Schreibweise! Das **Ek-wipment** dafür haben wir weitgehend, auch wenn das englische „th“ unterschiedlich falsch ausgesprochen wird (**se** oder **fe**, je nach Sprachfehler) und es keinen deutschen Buchstaben dafür gibt. In diesem Fall müssen wir uns bloß auf eine Schreibform einigen – ich bevorzuge **se** – , für alle anderen Buchstaben gibt es kein Problem.

„Okay“, die übliche Form des deutschen „Mhm“, lautet schlicht **okei** und wird ebenso oft wiederholt wie „mhm“; die Abteilung nennt sich **Dipartment**; der Begriff für klischeehafte Formulierungen **Wörding**. Die früher schlichte Handelsakademie heißt **Bisness Äkädemi**, der Wiener Oide **Duud**, Qualifikationsrennen nennen sich **Kwolifeing** und eine Direktübertragung davon im Internet **Laifstriem**.

Wir sollten die englische Sprache in unsere Schreib- und Redeweise **embedden**, also einbauen. Die Engländer mögen einen „Rucksack“ tragen und ihn auch so aussprechen, wir nennen ihn schlicht **Bäckpäck**. Das klingt international und gibt uns das Gefühl, eine globale Größe zu sein.

Ich bin gerne bereit, diese Rechtschreibreform in diversen Arbeitskreisen (**wöak groups**) ehrenamtlich – abgesehen von den Reisespesen – zu leiten unter der Bedingung, dass sie den Namen „Große Ledersberger’sche Rechtschreibreform“ trägt.

Das Projekt benötigt in der Ausbaustufe 1 – englische Wörter lautmalerisch umwandeln – sicher einige Jahre, anschließend folgt als **wöak in progress** die Übersetzung der neuen Wörter. Dafür ist die Mitarbeit aller erforderlich, daher rufe ich jetzt schon laut nach Papieren und Kommentaren! **Ai kohl foa pe-ipas** also.

Ob das Unternehmen ein Erfolg wird, weiß ich nicht, denn wie schon Bob Dilen sang:

Si änsa, mei frend, is bloin in se wind. Einen Versuch ist die Sache jedenfalls wert!
Also **wörs. Isn’t it?**

<el>

[Nach oben](#)

Müssen gute Lehrer/innen führen?



Stellen Sie sich vor, es gäbe keine Straßenverkehrsordnung, keine Verkehrsschilder, keine geregelten Kreuzungen usw. und – vor allem – keine Polizei, die darauf achtet, dass die Regeln eingehalten werden. Wie würde es dann wohl auf unseren Straßen aussehen? Genau! Wir würden das pure Chaos erleben!

In der Schule haben wir ebenfalls klare Regeln und Vorgaben, die bestimmen, wie das Leben dort ablaufen soll, damit Lehren und Lernen und ein sinnvolles Zusammenleben und Arbeiten möglich sind. Wie für ein Fußballspiel ein Schiedsrichter nötig ist, um unparteiisch den Spielfluss zu regulieren und etwaige Regelverstöße zu ahnden, müssen wir Lehrerinnen und Lehrer in der Schule die Führungsaufgabe übernehmen – mit allem, was dazugehört.

Durch die politischen Ereignisse in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts und durch die als Reaktion darauf entstandene „antiautoritäre Erziehung“ der späten 60er Jahre ist der Begriff „führen“ über Jahrzehnte zu einem absoluten Unwort geworden – und ist es teilweise wohl immer noch. Daher umschifft man im pädagogischen Bereich diese Untiefen gerne mit Anglizismen wie „Leadership“ oder „Classroom-Management“.

Wie kann man jedoch ohne den Anspruch auf die Führungsrolle seiner Erziehungsaufgabe gerecht werden, wenn man Kindern und Jugendlichen alle Freiheiten gewährt und nur stets inspirieren und motivieren will? Ist es nicht unsere Aufgabe als Erwachsene, Kinder und Jugendliche innerhalb von klar zu definierenden Grenzen dorthin zu führen, wo sie dann selbst in der Lage sind zu entscheiden, was für sie gut und richtig ist? Freilich: Grenzen zu setzen und Nein zu sagen verlangt letztlich auch die Bereitschaft, sich immer wieder anstrengenden Konflikten zu stellen, die sich aus der unterschiedlichen Sicht der Dinge ergeben werden.

„Untauglich ist zweifellos der Versuch jener Eltern, die aus lauter Wohlwollen die Führungsrolle auf die Kinder übertragen und sich selbst zu Dienstleistenden gemacht haben, denen eigene Bedürfnisse, Werte und Grenzen vollkommen fremd zu sein scheinen“, schreibt Jesper Juul in seinem Buch „Was Familien trägt“¹.

Fest steht, dass die Gesellschaft seit Jahren wesentlich mehr von der Schule, von uns Lehrer/innen verlangt als früher, als wir im Großen und Ganzen lediglich die Aufgabe der Wissensvermittlung innehatten. Das Berufsspektrum ist umfassender geworden und die Forderungen an den Einzelnen sind massiv gestiegen. Belastend ist für viele Kolleginnen und Kollegen auch, dass sich Schule beständig wandelt und Massenmedien und Politik zu allem Überduss seit Jahren immer wieder dazu beitragen, das Ansehen der Lehrerschaft infrage zu stellen. Mit dem Ergebnis, dass die Autori-

¹ Juul, Jesper, Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Ein Orientierungsbuch, Kösel, 2012, ISBN: 978-3-466-30708-1

tät einer Lehrperson – anders als früher – nicht mehr a priori gegeben ist, sondern erst mühsam erarbeitet werden muss.

Wie sieht aber nun die zeitgemäße Rolle eines/r Lehrer/in aus? Bernhard Bueb¹ hat sich bereits 2008 dazu geäußert, weshalb im Bildungsbereich die lang verpönten Begriffe „Führung“ und „Disziplin“ wieder eine wichtige Rolle spielen müssen. Denn erst dadurch, und nicht durch die grenzenlose Freiheit unserer Kinder und ihre Selbstverwirklichung, können geeignete Rahmenbedingungen entstehen, die Erziehung und Bildung erst ermöglichen.

Günther Hoegg² beschreibt in seinem vor kurzem erschienenen Werk „**Gute Lehrer müssen führen**“, dass funktionierender Unterricht klare Bedingungen und Führung benötigt, „denn Lehrkräfte sind pädagogische Führungskräfte.“ Der Buchtitel impliziert, dass man eigentlich nur dann ein guter Lehrer sein kann, wenn man bereit ist, die Führungsrolle mit allen Konsequenzen zu übernehmen. Denn, so schreibt der Autor, es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder man führt – oder man wird geführt! Und weil nur wenige von uns in der Jugend oder im Studium gelernt haben zu führen, können wir das durch die Lektüre des Buchs nun nachholen. Wir erfahren vom Autor auf humorvolle Art und Weise, was in der Praxis unbedingt nötig ist, damit zB „Kevin“ oder „Chantal“, die von zuhause nicht entsprechend auf das Leben in der Gemeinschaft vorbereitet wurden, unsere Führungsrolle akzeptieren und kooperieren.

Hoegg beschreibt, wie wichtig äußere Faktoren wie Kleidung, Auftreten und Stimme sind, wenn wir erstmals vor einer Klasse stehen, erklärt weiters unterschiedliche Führungsstile (den scheinbaren, den indirekten und den direkten) und nennt grundlegende Führungsqualitäten. Anhand von vielen praktischen Beispielen belegt er, wie gute Führung entstehen kann und aussehen sollte. Außerdem vermittelt Hoegg glaubhaft, wie er sich funktionierendes Zeitmanagement vorstellt. (Dass es zB reicht, „nur gute“ anstelle von perfekten Arbeitsblättern zu produzieren - denn Perfektion benötigt viel Zeit.)

Günther Hoegg hat mit diesem bemerkenswerten Buch eine wertvolle Hilfe nicht nur für angehende Lehrkräfte verfasst, die erst im Begriff sind, ihre Rolle als Lehrperson zu finden. Auch erfahrene Kolleginnen und Kollegen, die ihre Position überprüfen und neu kalibrieren wollen, können von diesem Buch profitieren. „Gute Lehrer müssen führen“ ist ein Plädoyer dafür, Verantwortung in der Schule zu übernehmen, indem wir als Lehrer/innen kraft unserer Autorität klare Grenzen setzen und Vorgaben festlegen zum Wohl der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Denn nur so kann Schule funktionieren!

Interessant für:

Allgemein, Psychologie, Pädagogik

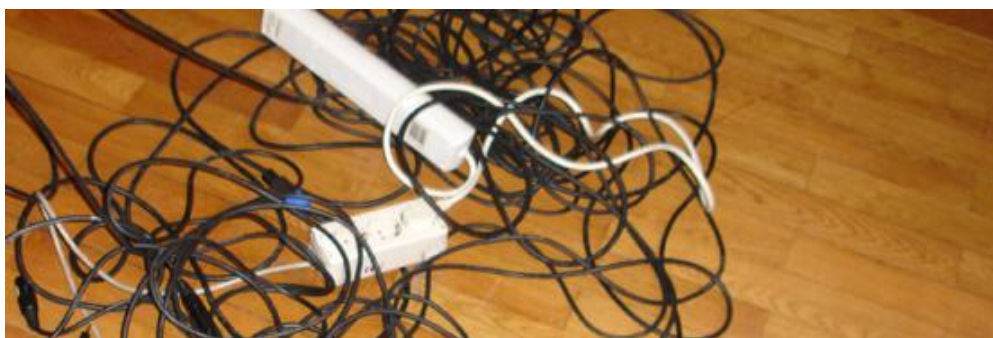
<rw>

[Nach oben](#)

¹ Quelle: <http://tinyurl.com/b4modyg>

² Hoegg, Günther, Gute Lehrer müssen führen. Mit Schiedsrichterkarten für Ihren Unterricht, Beltz 2012, ISBN 978-3-407-62819-0

Unterrichtsmethoden



Einen ausgesprochen faszinierenden Überblick über Planung von Seminaren und den Einsatz unterschiedlicher Methoden bietet die „**methoden-kartothek.de**“. Sie besteht aus einem dicken Ordner, einem Begleitbuch und einer Website. Auf den ersten Blick ein ob des Umfangs niederschmetternder Anblick, aber die Auseinandersetzung damit macht letztlich tatsächlich – Spaß. Das liegt am strukturierten Aufbau der Unterlagen, die in die Teilbereiche **Lernphasen, Sozialformen, Aktionsformen** und **Medien** aufgeteilt sind.

An sich ist das Paket für die Erwachsenenbildung gedacht. Da wir es im humanberuflichen Schulbereich mit Jugendlichen ab 15 Jahren zu tun haben und Vorbereitungen sich kaum auf 50 Minuten beschränken lassen, weil Lehr- und Lernziele in größeren Zusammenhängen gesehen werden müssen, lässt sich die „methoden-kartothek“ wunderbar einsetzen.

Unter „Methoden“ verstehen die Autorinnen und Autoren nicht die Frage, wie Inhalte möglichst hübsch verpackt werden, sondern „die Art und Weise, wie der Kontakt zwischen den Lernenden und dem Lerngegenstand hergestellt wird“. (S. 74) Wichtig ist ihnen dabei, dass die „Aktivitäten der Lernenden im Mittelpunkt“ stehen und der Zusammenhang mit der „Lebenswirklichkeit der Teilnehmer/innen“ nicht verloren geht.

Die Fülle an Vorschlägen lässt keine Wünsche offen: Da ist etwa die Vielfalt der „Aktionsformen“: Von A wie „**Aktives Zuhören**“ über I wie „**Impulsmethode**“ bis Z wie „**Zurufabfragen**“ werden sie genau beschrieben. Viele kennen Sie wahrscheinlich, manche sind wohl auch in Vergessenheit geraten und manche gänzlich neu. Die Autorinnen und Autoren geben zusätzlich einen Überblick über den „Aktivierungsgrad“ der Teilnehmer/innen, auf die Umsetzung und Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Formen.

Für die konkrete Umsetzung – und das ist sozusagen das I-Tüpfelchen – steht eine Internet-Plattform zur Verfügung. Dort kann die Planung eingegeben werden, mit Methodenwahl, Festlegung der Medien etc. Auch ein Zeitplan ist vorhanden, so dass die Unterrichtenden einen Überblick erhalten, sowohl was Zeitablauf anlangt, als auch die unterschiedlichen Aktionsformen. Die Unterlagen können gespeichert werden, ausgedruckt oder in andere Dateiformate (zB Excel) umgewandelt werden.

Selbstverständlich ist der Einstieg nicht ganz einfach, aber es wurde darauf geachtet, diese Phase so einfach wie möglich zu machen. Um es mit einem Fachausdruck zu beschreiben: die „**usability**“ des Programms ist sehr gut. Diese Plattform ist das Kernstück des Pakets, schließlich bietet das Programm sogar Aktionsformen an, die sich für bestimmte Inhalte eignen. Eine schöne Hilfe für die Auswahl der jeweiligen Methode. Im Kaufpreis ist die Benutzung für ein Jahr eingeschlossen, in den Folgejahren kostet sie 24,00 Euro pro Jahr.

Der Nachteil für Lehrende ist „bloß“ der Preis: € 249,00 sind keine Kleinigkeit – Studierende haben da einen Vorteil: Für sie gibt es das Paket um € 99,00.

Als Anschaffung für eine Institution wie eine Schule kann das umfangreiche Material gut eingesetzt werden, etwa wenn Lehrer/innen Themenbereiche gemeinsam planen. Teamarbeit wird auf diese Weise sinnvoll unterstützt.

Das Buch

Müller, Ulrich, Alsheimer, Martin, Iberer Ulrich, Papenkort, Ulrich, Einführung in die Seminarplanung, 2012, W. Bertelsmann Verlag, ISBN 978-3-7639-4985-4

Interessant für:

Allgemein, Methoden

<el>

[Nach oben](#)

Sind alle Kinder hoch begabt?



Der Hirnforscher Gerald Hüther und der Journalist Uli Hauser lernten einander bei einem spannenden Projekt kennen: Sie begleiteten elf Kinder, die am Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätssyndrom (ADHS) litten, zwei Monate lang über den Sommer auf einer Alm. Kinder, die dieses Problem haben, funktionieren nicht wie andere Kinder, reagieren stärker auf Reize, sind „Störenfriede“, nerven sich und andere und fallen deswegen in der Schule häufig negativ auf.

Während des Sommers auf der Berghütte lebten die Knaben unter einfachsten Umständen, ohne elektronische Geräte, spielten und bastelten miteinander und übernahmen außerdem verschiedenste Aufgaben, wie zB das Melken der Kuh oder die Betreuung der umliegenden Wanderwege. Mit dem Ergebnis, dass sie lernten, miteinander zu kommunizieren, sich in einer Gemeinschaft zu behaupten und Konflikte zu lösen. So fanden sie Zugang zu ihren Gefühlen, lernten ihre Stärken und Schwächen kennen und gewannen Zuversicht und Selbstvertrauen.

Dieses Erlebnis in den Bergen inspirierte Hüther und Hauser dazu, ihr Buch „Jedes Kind ist hoch begabt“ zu schreiben. Gleich vornweg: es ist ein leicht lesbares Buch mit sehr vielen klugen Erkenntnissen und Aussagen geworden und der stets spürbaren Aufforderung, doch endlich die Verhältnisse zu ändern. Sie radikal und rasch zu ändern und zu „Wut-Eltern“ zu werden, die sich gegen die Verhältnisse wehren. „Mit aller Macht. Wie wir es als Kinder bereits einmal gekonnt haben.“ (S. 173)

Denn, so Hüther, jedes Kind bringe viele Talente und Begabungen mit, nur würden diese heute oft verkümmern, weil Eltern und Schule sie nicht fördern.

Der Buchtitel „Jedes Kind ist hoch begabt“ soll nicht bedeuten, dass jedes Kind Anlagen zu einem Genie hat, sondern dass es als Individuum einzigartig ist und bereits im Mutterleib ein einzigartig geformtes Gehirn mit vielen neuronalen Vernetzungen gebildet hat. Entdeckerfreude, Gestaltungslust, Offenheit und Beziehungsfähigkeit bringen alle Kinder mit, und durch eine liebevolle Erziehung, die einlädt, ermutigt und inspiriert, können Kinder vielfältigste Kompetenzen ausbilden. Eine Erziehung durch Dressur, Belohnung und Strafe hat den gegenteiligen Effekt.

Wie in seinen Vorträgen plädiert der Hirnforscher dafür, unseren Kindern mehr Zeit, (Frei)Raum und Verantwortung zu geben und ihnen damit die Möglichkeit bieten, ihre Begabungen zu entfalten. Ihnen Zeit zu schenken heißt zB nicht, ihre Freizeit mit einem ausgeklügelten Programm zuzupflastern, sondern Zeit mit ihnen zu verbringen und gemeinsam scheinbar „nutzlose“ Dinge tun: mit ihnen zu reden, ihnen vorzulesen und zu singen. Diese Tätigkeiten haben den günstigsten Einfluss auf Kinderhirne, Hüther nennt sie „Superdoping“ (Seite 102 ff).

Ein anderes wichtiges Thema, das dem Autor am Herzen liegt, ist, den Kindern Langeweile zu ermöglichen, die erst Kreativität ermöglicht. Doch die medialen Welten der Gegenwart erlauben keine Langeweile, weil Computer, Fernsehen und Smartphones beinahe in jedem Haushalt vorhanden sind.

Der Leser spürt die tiefe Sorge der beiden Autoren und das Bemühen, Missstände aufzuzeigen und sie zu ändern. Doch wie soll das geschehen? Reicht es denn, in Anlehnung an „Anonymus“ zu „**Wut**-Eltern“ zu werden? Die Autoren schreiben, dass die Geschwindigkeit unseres digitalisierten und vernetzten Lebens einem „Stress-test“ gleiche. Schuld daran seien der technische Fortschritt, der Konsum und der soziale Wandel. Wie aber können wir dagegen auftreten und die Verhältnisse ändern? Antworten zu diesen Fragen finden wir im Buch – verständlicherweise – nicht.

Seit geraumer Zeit fordert Hüther ein grundlegendes Umdenken im Bildungsbereich und kritisiert vehement die frühe Selektion und die veralteten Vorstellungen von der Entstehung von Begabung und Intelligenz. In der Schule gehe es nur um den Kampf um Noten, nicht aber um den eigentlichen Bildungsauftrag: unsere Kinder zu mündigen Bürgern mit größtmöglicher Partizipations- und Gestaltungskompetenz zu erziehen. (S. 174 ff.)

Und wie Erich Kästner in seiner „Ansprache zum Schulbeginn (1953)“ prangert Hüther am Schulsystem an, dass Kinder wie „Spalierobst“ behandelt und unsanft „vom Baum des Lebens in die Konservenfabrik der Zivilisation¹“ befördert werden. Statt dieser Fabrik, fordert er, benötigen wir eine neue „Lern- und Beziehungskultur. In jeder Familie, in jeder einzelnen Schule.“ (S. 175)

Eine sinnvolle Forderung, die einleuchtet und auf der Ebene der Familie noch relativ einfach umzusetzen ist. Eine flächendeckende Implementierung der Hütherschen Lern- und Beziehungskultur an den Schulen erscheint in absehbarer Zeit wohl wenig realistisch und dürfte kurzfristig ein schöner Traum bleiben. Der Salzburger PISA-Forscher Günther Haider verglich vor einigen Jahren das Schulsystem ob seiner Trägheit mit einem Ozeandampfer. Jeder Richtungswechsel braucht – anders als beim Auto – geraume Zeit. Im Fall der Schule handelt es sich um Generationen.

„Jedes Kind ist hoch begabt“ ist eine leicht lesbare, informative Lektüre, populärwissenschaftlich geschrieben und umfasst 186 Seiten. Das Buch schließt mit dem Appell, selbst aktiv zu werden, denn „wie es weitergeht, bestimmen Sie. Mit dem, was Sie tun.“ Ein schöner Satz, der Hoffnung vermittelt!

¹<http://lachmagazin.wordpress.com/2008/08/04/erich-kastner-ansprache-zum-schulbeginn/> (abgerufen am 5. 1. 2013)

Das Buch

Hüther, Gerald; Hauser, Uli, Jedes Kind ist hoch begabt, 2012, Knaus, ISBN-10: 3813504484

Interessant für:

Allgemein, Pädagogik, Psychologie, Biologie

<rw>

[Nach oben](#)

Kriterien für den guten Unterricht: die Hattie-Studie



Die im Jahr 2008 publizierte Studie „Visible Learning“ von John Hattie ist derzeit in aller Munde und sein Buch, „Lernen sichtbar machen“¹, soll im Frühjahr 2013 auf Deutsch veröffentlicht werden. Anfang Jänner 2013 hat die „Zeit“ einen Artikel mit dem Titel „Ich bin superwichtig“² veröffentlicht und Hatties erstaunliche Untersuchungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert.

John Hattie³ stammt aus Neuseeland und ist Professor für Erziehungswissenschaft in Melbourne. Er stellte sich die Frage „Was ist guter Unterricht“ und untersuchte 15 Jahre lang 800 Meta-Analysen, die sich aus 50.000 Einzelstudien zusammensetzen.

Die Ergebnisse sind verblüffend und sorgen seit ein paar Monaten für heftige Diskussionen⁴. Was sind nun in aller Kürze die brisanten Erkenntnisse aus dieser Mega-Meta-Studie? Hattie fand zB heraus, dass es nicht wichtig für den Lernerfolg eines Schülers ist, ob er nun in einer großen Klasse sitzt oder in einer kleinen Gruppe. Deutsche Sprachlehrer/innen kritisieren das wohl zu Recht, denn das Lernen von Fremdsprachen, das nur in kleineren Gruppen sinnvoll ist, spielt im englischen Sprachraum keine besondere Rolle. John Hattie räumt in seinem Buch auch ein, dass die Ergebnisse der Studie nicht ohne weiteres auf andere Länder übertragen werden können: „We should not generalize the findings of these meta-analyses to non-English speaking, or non-highly developed countries!“⁵

¹ Hattie John: Lernen sichtbar machen. Schneider Verlag. (1. Mai 2013)

² <http://www.zeit.de/2013/02/Paedagogik-John-Hattie-Visible-Learning/komplettansicht>

³ <http://visiblelearningplus.com>

⁴ Lesen Sie dazu die Diskussionsbeiträge unter dem oben genannten Artikel in der „Zeit“!

⁵ Hattie, John, A.C., Visible Learning: A Synthesis of Over 800 Meta-Analyses Relating to Achievement. (Gefunden bei Google Books)

Die Untersuchung ergab außerdem, dass es egal ist, ob eine Schule gut ausgestattet ist oder nicht. „Open classrooms make little difference to learning outcomes“ (S. 88), schreibt Hattie und verlangt, dass Lehrpersonen eine aktive Rolle als Führungskraft und Unterrichtsorganisator einnehmen müssen und weniger die Rolle des Lernbegleiters („facilitator“, „the guide on the side“), wie das die Konstruktivisten seit Jahren fordern.

Das herausragendste Ergebnis dieser Studie ist wohl (und das bestätigt durchaus schon der Hausverstand), dass es in der Schule vor allem auf die einzelne, gut ausgebildete Lehrperson ankommt, die ihre Inhalte gut strukturiert und mit klaren Zielen anbieten muss. Es geht darum, den Unterricht stets kritisch aus den Augen der Schüler zu verfolgen und auf eventuelle Probleme entsprechend zu reagieren und – vor allem – häufig Feedback zu geben. Hatties Studie rückt also die einzelne Lehrperson wieder in den Mittelpunkt des schulischen Geschehens und wertet alle anderen Faktoren als weniger wichtig ab.

Wie soll nun die Fortbildung auf die Ergebnisse der Hattie-Studie reagieren?

Lesen Sie dazu, was der hessische Erziehungswissenschaftler Ulrich Steffens fordert:

<http://www.ganztagsschulen.org/de/1759.php> (abgerufen am 5. Februar 2013)

Interessant für:

Allgemein, Pädagogik, Psychologie, Biologie

<rw>

[Nach oben](#)



Nicht für den Profit!

Martha C. Nussbaum ist US-Amerikanerin, Professorin für Rechtswissenschaften und Ethik in Chicago und hat ein Buch geschrieben. Es heißt „Nicht für den Profit! Warum Demokratie Bildung braucht“ und ist ein Plädoyer für Bildung, die nicht mit Wirtschaftswachstum verwechselt wird.

Nussbaum beschreibt eine Entwicklung der Pädagogik und der Schulen, die sich nahezu ausschließlich auf Wirtschaftswachstum konzentriert. Schulen sind dann gut, wenn sie das Wachstum fördern.

Was für die Wirtschaft gut sein mag – was auch einige Expert/innen aus diesem Fach bezweifeln – , dient noch lange nicht der Bildung junger Menschen. Jedenfalls nicht, wenn wir unter Bildung die Erziehung zu „gut informierten, selbstständig denkenden und empathiefähigen demokratischen Bürgern“ (S. 32) verstehen.

Wirtschaftswachstum findet auch ohne diese Bildung statt. Die Autorin verweist auf den indischen Bundesstaat Gujarat, in dem zwar das Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt gestiegen ist, was aber keinen Einfluss auf die Gesundheit und die Lage der armen Landbevölkerung hatte. Wirtschaftswachstum sagt nichts aus über die Verteilung des Vermögens und das allgemeine Bildungsniveau.

Nussbaum erwähnt den indischen Pädagogen Rabindranath Tagore, der 1913 den Nobelpreis für Literatur erhielt und sich intensiv mit Pädagogik beschäftigte. Sein Ziel war ein über nationales Denken hinausgehendes Bewusstsein zu schaffen, eine Synthese auch zwischen östlichem und westlichem Denken.

Viel ist von seinen Idealen nicht geblieben, stellt die Autorin fest. Die für kritisches Denken nötigen Inhalte wie Literatur und musische Fächer werden erbarmungslos gestrichen, an ihre Stelle ist die einseitige Ausrichtung auf technische Inhalte getreten.

„Bildungskonzepte, die sich ausschließlich in den Dienst von Wirtschaftswachstum stellen, sind in funktionierenden Demokratien kaum zu finden. Eine Demokratie basiert auf dem Respekt vor jedem einzelnen Menschen, das Wachstumsmodell dagegen respektiert nur die Gesamtmenge. Dennoch ordnen sich die Bildungssysteme weltweit immer mehr den Zielen der wirtschaftlichen Entwicklung unter, ohne dass bedacht wird, wie abträglich dies den Zielen der Demokratie ist.“ (S. 38)

In dem Kapitel „Bürger-Bildung“ beschäftigt sich Nussbaum mit den Problemen Macht, Unterdrückung und Reinheitsmythos, letztlich Rassismus. Sie erstellt einen Aufgabenkatalog, an dessen erster Stelle die Entwicklung der Fähigkeit steht, „die

Welt aus der Sicht anderer Menschen zu sehen, insbesondere der Menschen, die die Gesellschaft als weniger wertvoll, als „bloße Objekte“ hinstellt.“ (S. 62)

Um das zu erreichen, rät sie zur „Sokratischen Methode“, dem kritischen Hinterfragen nicht nur der anderen, sondern auch der eigenen Meinung. Unkritische Ja-Sager sind nicht nur für die Demokratie, sondern auch für die Wirtschaft ein Problem. Eine Unternehmens„kultur“, die Kritiker/innen verabschiedet, wird sich bald selbst vom Wirtschaftsleben verabschieden müssen. Insofern ist das Buch kein Pamphlet gegen „die“ Wirtschaft, sondern gegen unkritische Verwendung von Begriffen wie „dem Markt“ oder „dem Wirtschaftswachstum“.

Weil eine Rezension nicht ein ganzes Buch beinhalten kann, nur mehr der Hinweis darauf, dass Nussbaum nicht nur in aller Kürze die Entstehung der Reformpädagogik von Sokrates bis Rousseau, von Pestalozzi bis Friedrich Fröbel, von Rabindranath Tagore bis John Dewey beschreibt, sondern auch deren Methoden.

Warum das alles mit Geisteswissenschaften, Literatur und Kunst zu tun hat und warum die Autorin ein k.o. der demokratischen Erziehung befürchtet, steht am Ende des Buches. Samt der Hoffnung, dass alles vielleicht doch nicht so schlimm ist oder sich zumindest einiges zum Guten, der Demokratie nämlich, wenden kann.

Ein wichtiges Buch, das auf 167 Seiten die Augen öffnet für eine grundsätzliche Diskussion über Bildung und den Blick weitet, über den Tellerrand nationaler Sichtweisen. Nicht nur ist Österreich ein kleines Land in Europa, auch die EU ist nicht sonderlich groß im Vergleich zu Indien oder den USA. Allerdings haben wir etwas, um das uns viele beneiden: ein demokratisches System. Ohne Bildung werden wir es nicht verteidigen können.

Das Buch

Nussbaum, Marthe, Nicht für den Profit! Warum Demokratie Bildung braucht, 2012, TibiaPress Verlag, ISBN: 978-3-935254-91-5

Interessant für:

Pädagogik, Politische Bildung, Philosophie

<el>

[Nach oben](#)

Wir sind Österreich

Österreich hatte es im 20. Jahrhundert nicht leicht: nach dem 1. Weltkrieg schrumpfte die vormals mächtige Donaumonarchie zu einem orientierungslosen Zwergstaat, wurde später zum diktatorisch geknechteten Ständestaat und gab sich Ende der 30er Jahre aus der Not heraus den lockenden Versprechungen der Nationalsozialisten hin.

Nach dem katastrophalen Untergang von 1945 und zehn Jahren Nachkriegszeit in Fremdbestimmung ging es neben dem Wiederaufbau vor allem einmal darum, das zarte Pflänzchen der eigenständigen österreichischen Identität aufkeimen zu lassen, den von Austrofaschisten und Nationalsozialisten missbrauchten Begriff „Heimat“ neu zu definieren und ein österreichisches Nationalgefühl aufzubauen. Eines, das sich deutlich vom deutschnationalen Gefühl der Zwischenkriegszeit unterscheiden sollte.

Pünktlich zum Nationalfeiertag 2012 stellten Gerhard Jelinek und Birgit Mosser-Schuöcker ihr Buch „Generation Österreich“ vor, in dem sie 37 Augenzeugen über

mehr oder weniger bedeutende Ereignisse aus der jüngeren Vergangenheit berichten lassen, die als Meilensteine dazu beitragen, ein österreichisches Wir-Gefühl zu entwickeln. Die beiden Autoren kommentieren und relativieren die persönlich erlebte(n) Geschichte(n) und betten sie in das jeweilige historische Umfeld ein.

Vielen der über 50-Jährigen dürften zwar die meisten Ereignisse bekannt sein, für die jüngeren Generationen werden sie wohl überwiegend neu sein. Doch ist auch eine erneute Beschäftigung mit den Themen für ältere Leser/innen hochinteressant, weil eben Betroffene über direkt Erlebtes erzählen und so neue Perspektiven anbieten. (Außerdem staunt man beim Lesen nicht schlecht über die eigene Vergesslichkeit, die wohl in engem Zusammenhang mit der medialen Informations- und Reizüberflutung der letzten Jahre zu tun hat.)

Es ist beeindruckend, wenn zB der greise Fritz Molden davon erzählt, wie das Gedicht seiner Mutter Paula Preradovic zum Text der Bundeshymne wurde. Oder wenn Teddy Podgorsky sich an die Fernsehpremiere des Stücks „Der Herr Karl“ erinnert und wer das Vorbild für die Figur war. Oder wenn Freda Meißner-Blau über die Besetzung der Hainburger Au berichtet. Nicht weniger spannend ist es für Tirolerinnen und Tiroler zu lesen, wenn die Innsbruckerin Herlinde Molling die Leserinnen und Leser an ihrer Fahrt über den Brenner teilhaben lässt. Sie schmuggelte in den 60er Jahren mit der kleinen Tochter auf dem Rücksitz Sprengstoff für die „Südtiroler Bumser“ über die Grenze. Weil sie befürchtete, von der italienischen Polizei entdeckt zu werden, verwendete sie ihn selbst zum Sprengen eines Strommastes.

Heute dürften nur mehr wenige Unverbesserliche an der Überlebensfähigkeit und Selbstständigkeit des kleinen Landes zweifeln. Das prosperierende Österreich hat seit geraumer Zeit seinen Platz in Europa gefunden und schneidet im ökonomischen Vergleich hervorragend ab. Mittlerweile scheint es daher undenkbar, dass ein prominenter Politiker das Land öffentlich als „ideologische Missgeburt¹“ bezeichnet, wie das Ende der 80er Jahre noch geschehen ist.

„Generation Österreich“ eignet sich nicht nur als Lektüre für daheim, sondern auch wunderbar für den Geschichtsunterricht und politische Bildung. Damit kann man Schüler/innen Geschichte quasi unmittelbar, durch persönliche Informationen aus erster Hand nacherleben lassen. Einige wichtige Geschehnisse der letzten 60 Jahre hätten die Autoren in dem Buch durchaus noch unterbringen können. Doch wer weiß: Vielleicht ist der vorliegende Band ja der erste einer mehrteiligen Publikation?

Das Buch

Jelinek, Gerhard, Mosser-Schuöcker, Birgit, Generation Österreich. Momente, die Österreich prägten. Von Zeitzeugen packend erzählt, 2012, edition a, ISBN-10: 978-3-99001-041-9

Interessant für:

Geschichte, Politische Bildung

<rw>

[Nach oben](#)

¹ Jörg Haider am 18. August 1988 im TV-"Inlandsreport". Nachzulesen hier an dieser Adresse (31.12.2012): <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/262740/ZITIERT?from=suche.intern.portal>



Kompetenzen

Im Zusammenhang mit den Bildungsstandards gibt es bereits einige Ergebnisse der Arbeitsgruppen, die nicht nur die zu erreichenden Kompetenzen beschreiben, sondern auch **Unterrichtsbeispiele** enthalten:

- für den Bereich [wirtschaftliche Berufe](#) – bitte klicken
- für den [Tourismusbereich](#) – bitte klicken
- für den Bereich [Mode](#) – bitte klicken

Interessant für:

Wirtschaftliche Berufe, Tourismus, Mode, allgemein

[Nach oben](#)

Urheberrecht

Die **Arbeiterkammer** hat eine Broschüre zum Thema **Urheberrecht** veröffentlicht, die sich auch für den Einsatz im Unterricht eignet. Sie findet sich unter folgender Adresse:

<http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d180/urheberrecht.pdf>

AK.portal
Portal der Arbeiterkammern

Einen **Überblick** über das Urheberrecht aus schulischer Sicht findet sich auf den Seiten von **mediamannual**. Rainer Fankhauser und Walter Olensky fassen wichtige Hinweise für Fotos von Schul-Home-Pages zusammen, was bei der Vorführung von Filmen zu beachten ist und wie sich Musiknoten von Texten unterscheiden, auch in Hinblick auf Kopien.

<http://tinyurl.com/27m5jd>

mediamannual.at

Im Auftrag des **Ministeriums** hat Albrecht Haller, Rechtsanwalt und Universitätslektor für Urheberrecht an der Universität Wien 30 häufig gestellte Fragen zum Thema Urheberrecht beantwortet.

<http://tinyurl.com/a4vmqeg>

Bei einer Suche nach weiteren Materialien im Internet ist zu beachten, dass unterschiedliche Länder unterschiedliche Gesetze für Schulen haben. Die Regelungen für zB Deutschland entsprechen nicht denen von Österreich!

Interessant für:

Recht, Politische Bildung, Informatik, Medieninformatik

[Nach oben](#)

Newsletter-Tipps

Die **APA** (Austria Presse Agentur) hat unter folgender Adresse eine Website eingerichtet, die sich speziell mit Themen wie Bildung, Schule, Wissenschaft und Kultur beschäftigt.

<http://www.zukunftwissen.apa.at/>

Hier finden Sie nicht nur Neuigkeiten, sondern Sie können auch einen Newsletter abonnieren.



Interessant für:

Politische Bildung, Informatik, Medienkunde, Medieninformatik

Zwei bis drei Mal im Jahr erscheint der Newsletter des **ZNL**, des „TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen“. Leiter ist Manfred Spitzer, der bekannte Mediziner und habilitierte Psychiater, der immer wieder provokante Thesen zum Thema Lernen publiziert.

Schwerpunkt des letzten Newsletters war der Brückenschlag zwischen Kindergarten und Schule, die davor erscheinende Nummer 12 (Oktober 2012) informierte über „Impulse für gelingendes Lernen“.

<http://www.znl-ulm.de/Newsletter/newsletter.html>

<el>

[Nach oben](#)



Warum Frauen einparken können



Aus aktuellem Anlass – das Buch „Das Ende der Männer“ von Hanna Rosin ist gerade ein Bestseller – nochmals der Hinweis auf ein Buch, das sich jenseits von Vorurteilen bewegt: „Die Geschlechterlüge“ von Cordelia Fine. In ihrem Buch werden nicht nur zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen unter die Lupe genommen und Ergebnisse auf die dahinter stehende Ideologie überprüft, sondern auch so einprägsame Darstellungen wie die „bildgebenden Verfahren“ der Neurowissenschaften erklärt.

Etwa dass es sich bei diesen hübschen Präsentationen in Wirklichkeit bloß um den Verlauf von Sauerstoffanreicherungen handelt und diese nicht nur keine Aussagen über den Inhalt treffen, sondern auch noch von der Tagesverfassung der Versuchspersonen abhängen.

Etwa dass auch im Wissenschaftsbetrieb vor allem Sensationelles veröffentlichungswürdig ist, selbst wenn die **Sensation** sich später als **Illusion** erweist. Auch manche Wissenschaftler/innen sind gerne für „15 Minuten“ ein Star, was Andy Warhol vor Jahrzehnten ja als großes Ziel der menschlichen Existenz (zumindest im Westen) versprach.

Wer auf bestehenden Vorurteilen aufbaut – Frauen können nicht einparken und Männer nicht zuhören – landet einen Bestseller, mit den Ergebnissen der Forschung hat der Inhalt nichts zu tun. Das weibliche Gehirn unterscheidet sich vom männlichen kaum. Jedenfalls so wenig, dass weder Parkgeschicklichkeit noch Einfühlungsvermögen vom sexuellen Geschlecht abhängen.

Was ich persönlich bestätigen kann: Ich fahre nie nach Westen, sondern immer links. Außer ich komme von oben (= Norden), dann fahre ich rechts. Dort ist für mich dann Westen. Ortsangaben wie links oder rechts sind angeblich „weiblich“, „männlich“ sind Westen oder Osten. Das ist nicht nur für mich (Mann!) falsch, sondern auch für die Forschung. Leider passen diese Erkenntnisse nicht in das Weltbild mancher Menschen. Damit diese Erkenntnisse nicht verborgen bleiben: Lesen Sie das Buch „Die Geschlechterlüge“ – spannend und lesbar geschrieben und fernab jeglicher Ideologie!

Das Buch

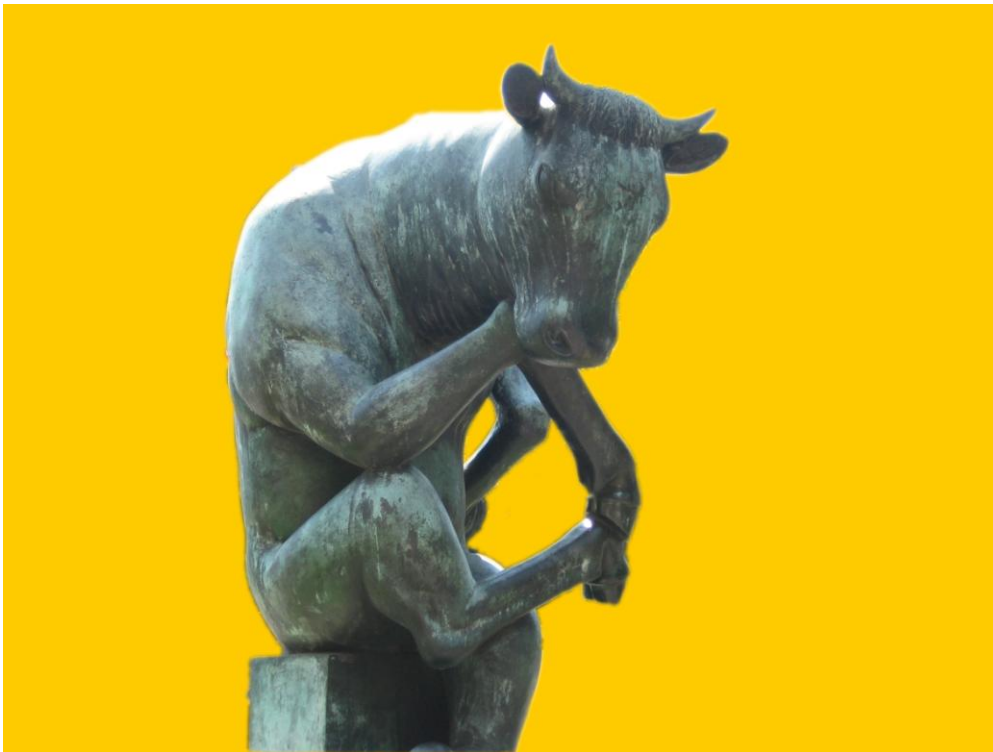
Fine, Cordelia, Die Geschlechterlüge, aus dem Englischen von Susanne Held, 2012, Klett-Cotta, ISBN 978-3-608-94735-9

Interessant für:

Allgemein, Biologie, Geschichte, Psychologie, Philosophie

<el>

[Nach oben](#)



Impressum

Abt. II/4 BMUKK
MR Mag. Gerhard Orth

Redaktionsteam:
Mag. Erich Ledersberger
Mag. Reinhard Wieser

© Fotos:
Mag. Erich Ledersberger

[Nach oben](#)